pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Gängler, Hans

Sisyphos hofft. Über Bedachtsamkeit, Realismus und pädagogische Zuversicht

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 2, S. 19-21

Quellenangabe/ Reference:
Gängler, Hans: Sisyphos hofft. Über Bedachtsamkeit, Realismus und pädagogische Zuversicht - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 2, S. 19-21 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-268589 - DOI: 10.25656/01:26858

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-268589
https://doi.org/10.25656/01:26858

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/profil

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

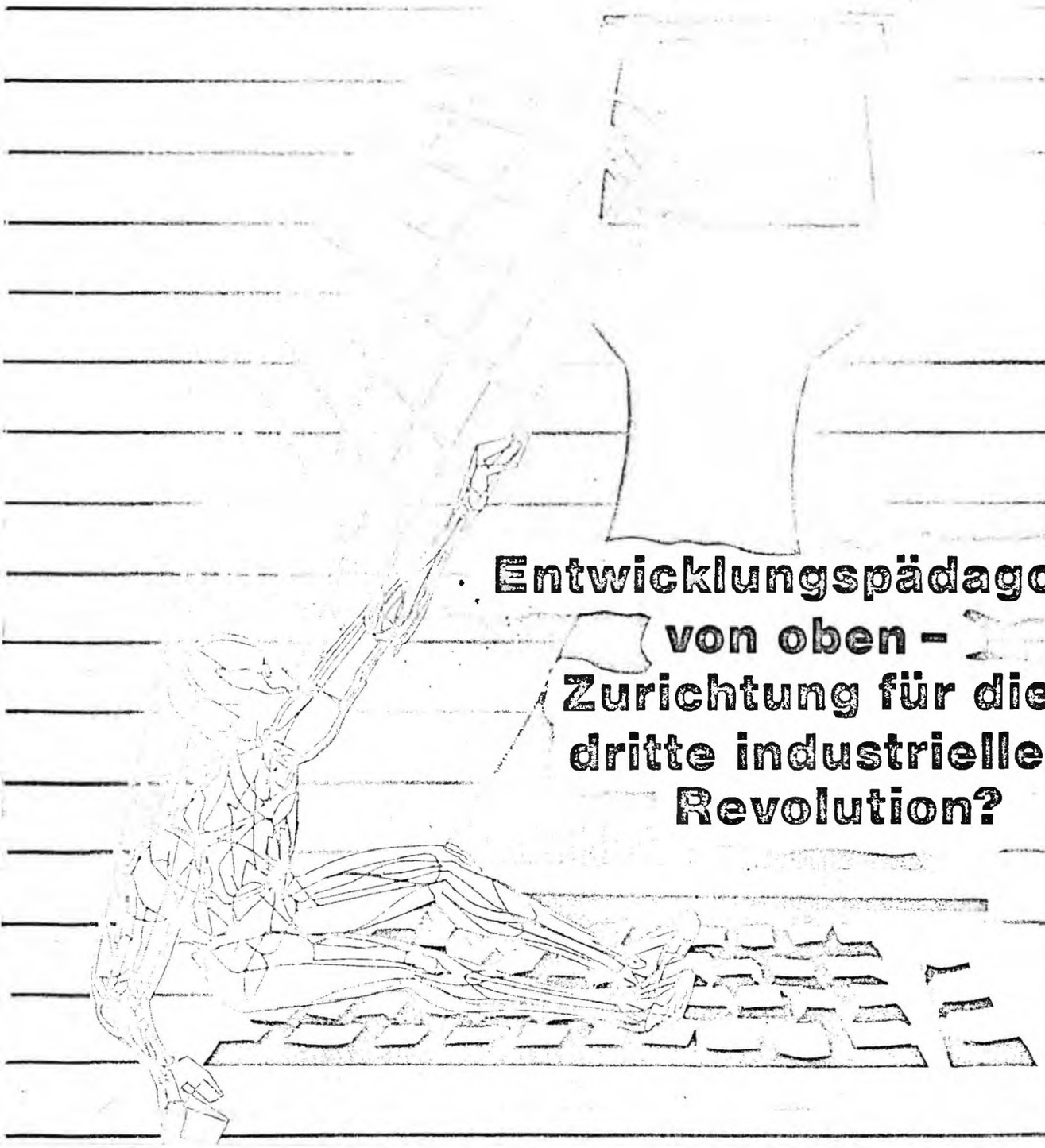
Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Nr. 2
September '84
7. Jahrgang
4,- DM
ISSN 0172 - 2433

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



Entwicklungspädagogik von oben – Zurichtung für die dritte industrielle Revolution?

ZEP

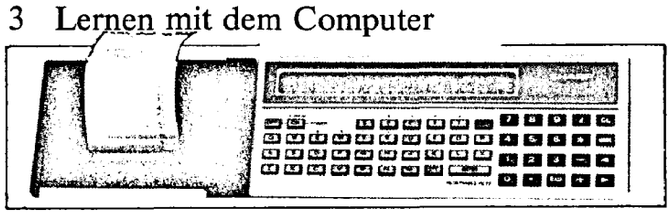
Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Inhalt

Nun hat auch die ZEP der faszinierenden neuen Computerwelt ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Unversehens ist der Computer auch in Lehrerkreisen zu einem zentralen Thema geworden. Nicht aber die Pädagogenängste vor dem drohenden Funktionsverlust der Schule durch die „neue Bildungskrise" stehen im Mittelpunkt dieses Heftes, sondern die Abwägung der Chancen und Risiken der Nutzbarmachung der Informationstechnologie für ein entwicklungsbezogenes Lernen

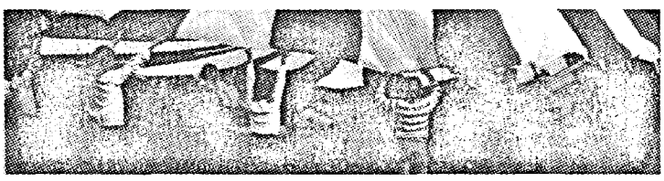
2 Liebe Leser

M.Böll / J. Wedekind 3 Lernen mit dem Computer



K. Seitz / A.K. Treml 11 Zurichtung für die Dritte Industrielle Revolution?

H. Gängler 18 Sisyphos hofft



D. Bauer 22 Spiele ohne Sieger

W. Schwenniger 25 Bonner Tagebuch (1)

Rezensionen 27 Bücher, Unterrichtsmaterialien

Überblick 31 Meldungen und Medien

Impressum

Herausgeber: Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606 • Redaktion: Gerhard Mersch, Niederstr. 9-11 , 4300 Essen, Tel. 0201/ 322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224 • Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr • Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage • Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtsparkasse Essen (BLZ 360 501 05) • Verlag: Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft Niederstr. 9-11, 4300 Essen 1 • Gestaltung: Georg Plange , Rupert Tacke (und Titel) , Essen • Bestellungen an den Verlag • Manuskripte an die Redaktion • Adressenänderungen von Abonnementsbeziehern bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

Hans Gängler

Sisyphos hofft

Über Bedachtsamkeit, Realismus und pädagogische Zuversicht

Wer heute von der Zukunft redet, redet vom Schlimmeren – es sei denn, er wäre Bundeskanzler. Ob Kriegsgefahr oder ökologische Katastrophen, Computerstaat oder Arbeitslosigkeit – der Fortschrittsgedanke ist desavouiert. Und das nicht ohne Grund. Utopien haben Konjunktur, vor allem negative. Die "schöne neue Welt" und "1984" erzielen Auflagenerfolge. Wer kann sich in dieser Situation schon einen guten Ausgang vorstellen? Hoffnung leistet sich der, der hofft, daß es schon nicht so schlimm kommt, der meint, daß nichts so heiß gegessen werde, wie es gekocht wird, der es vermag, mit bloßer Einbildungskraft Unheil abzuwenden.
So liegt es nahe, die Bandbreite der Hoffnung abzustecken, das "Prinzip Hoffnung" zu messen an der Absurdität der Hoffnung.

Die Götter hatten Sisyphos dazu verurteilt, unablässig einen Felsblock einen Berg hinaufzuwälzen, von dessen Gipfel der Stein immer wieder hinunterrollte.
Der zum Steinewälzen Verdammte hat – außerhalb der Mythologie – zunächst einen doppelten Verweisungshorizont. Siegfried BERNFELD (1967) setzt ihn gleich dem Pädagogen, der immer wieder – auch mit Hoffnung – ans aussichtslos-aussichtsvolle Handeln geht. Albert CAMUS ist skeptischer: Sisyphos ist Symbol des Absurden. Weshalb dann Sisyphos neben dem Prinzip Hoffnung?
Hoffnung heißt auch immer, sich die Welt so vorzustellen, wie sie zu sein hätte – heißt: sich eine Welt erschaffen wollen. Wer hofft, hat Heimweh nach dem. was nicht ist, wie es sein sollte, überschreitet Einengendes, macht Lösungen für Unerträgliches.

Zynisches Vorspiel

"Down in the bunkers under the sea
Man pressing buttons don't care about me."

(Fischer Z)

"Das Zukünftige enthält das Gefürchtete oder das Erhoffte" schreibt BLOCH (1977a: 2) in seinem Prinzip Hoffnung. Sieht man dies ein, dann nimmt man sich vor, das Gefürchtete zu vermeiden und das Erhoffte anzustreben. Die Voraussetzung einer solchen Idee aber ist eines: eine offene Zukunft.
Aber: Es existiert eine irrwitzige Rüstung; ökologische Krisen großen Ausmaßes sind nicht erst seit dem Waldsterben möglich; die ungleiche Verteilung von Lebenschancen nimmt, global gesehen, zu. Zukunft, die bisher für viele ausgebeutete Menschen in unmenschlichen Lebensbedingungen immer schon knapp war, nimmt inzwischen objektiv ab. Entscheidungen, die heute gefällt werden (etwa beim Bau von AKWs), determinieren durch ihre Nebenfolgen (Atommüll) die Zukunft, verengen sie, schließen Möglichkeiten definitiv aus.
Angesichts einer möglichen atomaren Vernichtung stellt sich eine Frage in unerhörter Brisanz: Auf welche Enkel, die es einmal besser ausfechten werden, sollen wir hoffen, wenn es keine Enkel mehr gibt?
Sind diese geschilderten Möglich- und Wirklichkeiten aber relevant für die Pädagogik?
Erziehungswissenschaftler sind sich zwar spätestens seit der Aufklärung darüber einig, daß der Zukunftsbezug konstitutiv für die Pädagogik und für pädagogisches Handeln ist, ziehen aber aus dieser Erkenntnis meistens den Schluß, darüber pädagogische Literatur zu verfassen. So werden Theorien produziert, die ihre eigenen Forderungen nicht einmal auf sich selbst anwenden. Ihre Relevanz ist nebensächlich. Ihr Zweck ist Selbstzweck. Das Prinzip der l'art pour l'art hält Einzug in die Erziehungswissenschaft. Reine Wissenschaft verunreinigt sich nicht mehr durch übermäßigen Realitätsbezug. So bleibt die Erziehungswissenschaft groß in dem, was sie immer schon ausgezeichnet konnte, im Einklagen.
Auch die Klassenzimmer der Schulen sind inzwischen voll des bitteren Sarkasmus. Einzelnen Versuchen engagierter Lehrer stehen Lehrpläne gegenüber, die eine Anpassung der Schüler zu "computergerechten Menschen" verlangen. Angesichts der Selektionsfunktion des Schulsystems wird jeder Inhalt nebensächlich – sei es Latein, Umwelterziehung oder das Auswendiglernen von Telefonbüchern.
Die Lage der Sozialpädagogik gibt auch keinen Anlaß zu übermäßigem Frohsinn. Das alltägliche, kleine Gelingen ist begleitet von mehr oder weniger großen Pannen. Oft wird kaum mehr erreicht, als eine mäßige Verwaltung von Armut und Elend. Angesichts einer "Tendenzwende" in der Sozialpolitik stehen viele Sozialpädagogen mit dem Rücken zur Wand. Die Zukunft ist nicht allzu offen.
Handlungsspielräume werden real eingeengt. Sozialpädagogisches Handeln selbst – als eine Mischung von alltäglichem Versuchs- und Irrtum-Verhalten und oft anzutreffender Methoden-Borniertheit – wird nicht immer den Klienten und den Sozialpädagogen selbst gerecht. Auch Handeln im sozialpädagogischen Alltag schränkt Zukunft immer ein, wählt also Bestimmtes aus und eliminiert anderes Mögliches.
Theorie ereifert sich dann über das "richtige" Reden über Handlungen, bleibt in vielem formal, unflexibel und – gewissermaßen – äußerlich.
Warum wundert es den Sozialpädagogen, wenn in der Jugendwohngruppe einer nicht mehr zur Schule gehen will, weil klar zu sein scheint, daß er sowieso kaum eine Chance hat, eine Lehrstelle zu bekommen?
Oder wenn ein Mädchen keine Lust hat, eine Lehrstelle zu besuchen, angesichts selbst erfahrenem zynischem Umgang mit Menschen, der in Sätzen wie dem, daß Frieden ja schließlich nicht das Wichtigste sei, gipfelt?
Zu einem guten Teil geht es in der Sozialpädagogik heute ständig um das Einüben in die Entsagung, in das Verkraften des permanenten Verlustes von

Möglichkeiten: de facto um die Einengung der Zukunft. So wird Sozialpädagogik – auch wenn ihr Selbstanspruch ein gegenteiliger ist – teilweise zu "another brick in the wall", zu einem weiteren Stein in der Mauer, die die Menschen unserer Gesellschaft umschließt.

Pädagogisches Interludium: Die Hand über den Augen gewölbt, angestrengt nach vorne blickend ...

Pädagogik ist in geradezu fundamentaler Weise auf Zukunft angewiesen. Eine Pädagogik des Augenblicks, der bekanntlich dunkel ist, kann es nicht geben, es sei denn – sie wäre keine.

Pädagogik geht aus von realen Situationen, bewertet sie und wirft, ent-wirft sie hin auf mögliche Zukunft.

Die klassische Pädagogik bringt das auf die Formel: "Die Erziehung soll so eingerichtet werden, daß beides in möglichster Zusammenstimmung sei, daß die Jugend tüchtig werde einzutreten in das, was sie vorfindet, aber auch tüchtig in die sich darbietenden Verbesserungen mit Kraft einzugehen." (SCHLEIERMACHER 1983: 31).

Diese Vorschrift beruht gerade auf der Inanspruchnahme von Zukunft. Hierbei gerät Pädagogik allerdings in ein Dilemma. Da der Zögling in der Gegenwart lebt, Zukunft aber bezweckt ist, kommt es dazu, daß sich pädagogisches Handeln darstellt als "Aufopferung eines bestimmten Momentes für einen Künftigen; und es fragt sich, ob wir befugt sind, solche Aufopferungen zu machen?" (ebd.: 46). Was wäre solch eine Frage für die Pädagogen, fände sie nicht ihre dialektische Lösung: "Die Lebenstätigkeit, die ihre Beziehung auf die Zukunft hat, muß gleichzeitig auch ihre Befriedigung in der Gegenwart haben; so muß auch jeder pädagogische Moment, der als solcher seine Beziehung auf die Zukunft hat, zugleich auch Befriedigung sein für den Menschen, wie er gerade ist." (ebd.: 48)

Schleiermacher insistiert noch auf dem befriedigten Moment in der Gegenwart. Bloch kritisiert die Gegenwart durch die Annahme nicht abgegoltener Träume, durch Noch-nicht-Gewordenes. Entwicklung, stetes Voranschreiten ist allerdings für die Pädagogik wie für Bloch nur auf der Annahme einer prinzipiell zur Verfügung stehenden Zukunft möglich.

Expressionistischer Exkurs: Vollendung der Aufklärung?

Modern World how I hate it
Modern World you can take it
Modern World your magic's gone for me
Wher's the mystery that there used to be"
Fischer Z

Ob die Geschichte einmal zuende geht, Zukunft also aufhört, wissen wir nicht. Dies aber erfordert unser Engagement, unsere Teilnahme, unsere Bemühung. "Nur wenn man ans Ende käme und alles wüßte, was ist, könnte es sein, daß sich die Bemühung als grandiose Tautologie erweisen und man in der Ferne ein höhnisches Gelächter hören würde." (Luhmann 1978: 27)

Möglicherweise nähern wir uns aber dem Punkt, daß eine alte, offenstehende Rechnung bezahlt werden muß. Denn noch die elaborierteste Verfügungsmacht über die äußere und innere Natur unterliegt der Selbsttäuschung, sie sei nicht selbstreferentiell, sie schlüge nicht auf sich selbst zurück.

Für einen solchen Rückschlag haben Horkheimer und Adorno die Formel einer "Dialektik der Aufklärung" (1971) reserviert. Diese meint, daß die Erfolge der Vernunft gleichzeitig Nebenfolgen, Mißerfolge zeitigen.

Horkheimer und Adorno kritisieren die Aufklärung radikal: "Aufklärung schlägt in Mythologie zurück." (ebd.: 7) Wo Bloch von einer zukünftigen Einheit von Mensch und Natur träumt, sind Horkheimer und Adorno skeptischer. "Das Erwachen des Subjekts wird erkauft durch die Anerkennung der Macht als des Prinzips aller Beziehungen." (ebd.: 12)

Suchte man heute – 40 Jahre nach dem Erscheinen dieses Buches – nach Spuren der Wirkung der Dialektik der Aufklärung, so fände man einige.

Apokalyptische Visionen erhöhen heute ihre Anziehungskraft. Wie immer, wenn gesellschaftliche Umwälzungen anstanden. Es scheint, als ob die Faszination vom Ende ein gut Teil Hoffnung darauf enthielte, daß endlich alles vorbei ist.

So sehen wir lustlos dem Ende entgegen, betrachten ohne Pessimismus die traute Apokalypse im Schein des strahlenden Gottes Neon.

So schlimm scheint das ja alles noch nicht zu sein. Denn: wir leben noch. Die Utopie hat noch eine Basis. Es existiert noch etwas – ontologisch, materiell (vgl. Bloch 1977a, 363f) – dort wo Anknüpfungspunkte für Utopien sind. Wird aber menschliche Existenz selbst bedroht, möglicherweise vernichtet, ist auch jegliche Möglichkeit, jegliche Utopie zerstört.

Bloch, der Philosoph der Utopie, sieht deutlich die prinzipielle Gefahr des "schlechthinnigen Umsonst des Geschichtsprozesses". Um diese Gefahr zu bannen, das bedrückende Gefühl, daß alles umsonst sein könnte, einzudämmen, bedarf es - nach Bloch - der „Arbeit des militanten Optimismus". Mithin gerät auch das Reden von der Utopie ein wenig auf Glatteis.

"Die Frage, ob sich ein außerhistorischer, d.h. nur vorgestellter Gesellschaftszustand verwirklichen ließe und also der Welt der Möglichkeiten angehört, ist endgültig und widerspruchslos nur auf eine einzige Art und Weise zu beantworten: dadurch, daß dieser Zustand verwirklicht wird.

Solange ein solcher Zustand der Dinge nicht verwirklicht worden ist, bleibt die Annahme, er könne verwirklicht werden, unbewiesen. Aber die negative Beweislast ist genauso fatal: es läßt sich nie beweisen, daß er nicht verwirklicht werden kann. Und bei jedem mißlungenen Versuch, einen solchen Zustand herzustellen, kann man immer behaupten, daß er unter allen Umständen, mit größerer Anstrengung, verwirklicht werden könnte. Wir sind hier also auf ein Gebiet geraten, wo die Unterscheidung zwischen dem Phatastischen und dem Wahrscheinlichen uns im Stich läßt." (Gustafsson 1970: 82)

In unserer augenblicklichen Gegenwart muß die Waagschale "absolutes Nichts"/"allerfüllendes Alles" vorsichtiger und skeptischer denn je betrachtet werden. Wofür spricht die Tendenz – angesichts militärischem Vernichtungsarsenal, ökologischer Zerstörung, Ohnmachtsgefühlen bei vielen Menschen?

Was ist zu tun, wenn uns die Unterscheidung zwischen Wahrscheinlichem und Phantastischem im Stich läßt?

Denn die Utopie hat ja ihren Ausgang gerade in der Gegenwart. "Es ist die Wirklichkeit, welche die Möglichkeiten weckt, und nichts wäre so verkehrt, wie das zu leugnen." Darauf insistiert beispielsweise Robert Musil in seinem Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" (1981: 17). Auch für Bloch beginnt die Utopie in der Gegenwart (vgl. Bloch 1977a, 366).

Ist Hoffnung also aus der Gegenwart heraus zu entwickeln, gar in ihr angedeutet?

Das Prinzip Hoffnung muß neu beschritten werden, will es auch in unserer – jeweiligen – Gegenwart Gültigkeit behalten. Wir müssen da von vorn anfangen – beim Untergrund des Seins, bei den Voraussetzungen, bei der nackten Existenz. Diese steht – nicht nur für uns – auf dem Spiel. Wenn wir uns das Prinzip Hoffnung zunutze machen wollen, müssen wir es uns erarbeiten.

Die Lage der Dinge ist verworren. Sie zeigen sich uns nicht mehr als einzelne, sondern als Gesamtes. Dies aber ist ein Puzzle, dessen Teile uns zwar geläufig und bekannt erscheinen, das aber bei genauerem Betrachten zum Vexierbild wird.
Da ist ein zögerlicher Blick vonnöten. Wenn einfache Lösungen sich anbieten, muß sich Skepsis melden.
Ich bin der Meinung, daß wir lernen müssen, mit schonungslosem Realismus zu betrachten. Das ist sicherlich schmerzhaft und schwer. Denn: Auch dann muß man, muß es, muß ich vorwärtsgehen. Was hilfreich wäre: Bedachtsamkeit. Kein blindlings Vorwärtsstürmen, kein ängstliches Verharren.
Vorsicht ist also geboten. Der metaphysische Ansturm utopischer Theorien ist verführerisch – gerade auch für (Sozial)pädagogen. In den Klienten objektive Tendenz, Vorschein besseren Lebens zu sehen, gar utopische Momente ins abweichende Verhalten hineinzugeheimnissen, scheint mir gefährlich.
Nicht kritisiert wird damit der Gedanke, daß für die betroffenen Menschen selbst in ihrem Verhalten etwas – auch Utopisches – intendiert ist. Jedoch: Pädagogen können in solch kritisch-schwierigem Verhalten z. B. bei Jugendlichen lediglich diejenigen utopischen Momente entdecken, die Pädagogen zuvor selbst dort deponiert haben.
Eigentlich (sozial)pädagogische Aspekte besitzt Blochs Prinzip Hoffnung wohl nicht. Für Pädagogen reizvoll ist es aus anderen Gründen: der Zukunftsbetonung; dem Angehen gegen das, was nicht so ist, wie es sein sollte. Was könnte also Blochs Prinzip Hoffnung für Pädagogen bedeuten? Ich möchte drei Aspekte nennen und ausführen, diese allerdings dann – vom Ende her – noch einmal relativieren.
Das Prinzip Hoffnung kann für Pädagogen Trost sein. Die realen Situationen, von denen Pädagogen ausgehen, sind selten glückliche. Das Vorhandene ungeschminkt wahrzunehmen, mit den unbarmherzigen, aber nicht teilnahmslosen Augen eines distanzierten Beobachters, scheint wichtige Voraussetzung zu sein. Erst dadurch lassen sich verschüttete Möglichkeiten wahrnehmen und ausgraben, lassen sich Probleme annähernd glücklich lösen. Da dies nicht immer gelingt, muß Unabgegoltenes in die Zukunft mitgenommen werden. Daß daran weitergearbeitet werden kann und muß, dafür steht Bloch als Gewährsmann.
Das Prinzip Hoffnung kann für Pädagogen Ermutigung sein. Das Wissen um die Chance, die Möglichkeit der Veränderung unterstützt Bloch, "weil der Weltprozeß selber eine utopische Funktion ist, mit der Materie des objektiv Möglichen als Substanz" (Bloch 1977a, 203). So kann der Pädagoge daran gehen – auch wenn es lediglich versuchsweise ist und schiefgehen kann –, aktiv einzugreifen, das "Noch-Nicht-Gewordene" zu erreichen suchen.
Das Prinzip Hoffnung kann für Pädagogen Erschütterung sein. Ein Anstoß zur Reflexion, auch zur Selbstreflexion ist das Werk allemal. Das, was einer tut, ist nicht fertig, ist – bezogen auf den Prozeß der Geschichte – im Werden. Wenn alles im Fluß ist, im Werden, kann sich niemand auf ein stilles Glück im Winkel zurückziehen. "Der positive Inhalt des treibenden Dunkels des gelebten Augenblicks ist vielmehr voll von unerstarrter Lebendigkeit und lauter Horizont" (Bloch 1977b, 274).
Noch kann keiner für sich etwas Dauerndes in Anspruch nehmen, denn nur dort, wo "Existieren seinem Kern nahe kommt, beginnt Dauer" (Bloch 1977a, 1391). Trotzdem läßt sich dies Existieren in der Gegenwart wieder einholen, eine Gegenwart, die Bloch als "Front" bezeichnet. "das im dunklen Realisierenden der Welt Versteckte, Ungefundene und Ungelöste ist so zugleich die Zielursache der Welt, ihre utopische Entelechie – das Wesen der Welt liegt an der Front" (Bloch 1977b, 275).
Eines darf deutlich geworden sein: Trost, Ermutigung, Erschütterung sind Begriffe, die im allgemeinen auch die Theologie für sich reklamiert. So ist noch einmal zu unterstreichen, daß bei Bloch Vorsicht geboten ist. Für sich allein genommen, wäre Bloch geradezu gefährlich. Nicht von ohnegefähr ist Blochs Philosophie auch herber Kritik ausgesetzt. Um Blochs Philosophie also für die Pädagogik fruchtbar zu machen, muß etwas von außen hinzutreten. Heute reicht der marxistische "Kältestrom" allein – aufgrund der begrenzten Reichweite der auf ökonomischen Determinanten fußenden Erklärung – nicht mehr aus. Was Blochs Philosophie ergänzte, wäre Desillusionierung, der unglückliche Blick eines schonungslosen Realismus.
Nur in dieser Weise relativiert und ergänzt, läßt sich vermeiden, daß Blochs Philosophie zu einer "Metaphysik der Hoffnung", das Prinzip Hoffnung zu einer "Bibel für Hoffnungskrieger" wird.
Mit dieser Ergänzung allerdings läßt sich diese Blochsche Philosophie als stetes "Zerren" und "Drängen" an so leicht verhärtenden, ideologischen, pädagogischen Standpunkten begreifen. Denn wenn schon das "Sein", das "Real-Mögliche" durch AKWs, Pershing-Raketen, Gift in der Nahrung und tote Bäume katastrophale Einschränkungen erfährt, nicht mehr ganz so offen ist, so bleibt es doch das Denken.
Eine solche Konsequenz mutet aber doch zu bescheiden an und wirkt ganz wie ein Rückzugsgefecht gegenüber dem Vorwurf, daß sich ja doch nichts machen lasse.
Aber was bleibt uns in der keinesfalls besten aller Welten, erst recht nicht der besten aller möglichen?.
Optimismus mit Trauerflor wäre hier das rechte
(Bloch 1977b, 341). Kehren wir zurück zur Pädagogik. Vor der Perspektive einer bedrohten Zukunft stellen sich Aufgaben, praktische wie theoretische. Lösungen bieten sich nicht an, Holzwege und Sackgassen jedoch lassen sich vermuten.
Alltagsgeschäfte müssen weiterhin erledigt werden, wenn auch in der Hoffnung, daß kein Unglück passiert.
Vielleicht verlieren auch die bedrückenden Wahrheiten an Gewicht, wenn sie erkannt werden.
Betrachten wir Sisyphos, wie er seinen Stein durch die Nacht wälzt. Eine ungeheuerliche Anstrengung. Aber "sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache. ....Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen." (Camus 1959: 100f)

Literatur

Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt/Main 1967
Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main 1977a
Bloch, Ernst: Tübinger Einleitung in die Philosophie, Frankfurt/Main 1977b
Camus, Albert: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde, Reinbeck 1959
Gustafsson, Lars: Utopien München 1970
Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung Frankfurt/Main 1971
Luhmann, Niklas: Soziologie der Moral, in: Theorietechnik und Moral, hrsg. von *N. Luhmann / S.H. Pfürtner*, Frankfurt/Main 1978 S. 8 - 116
Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbeck 1981
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Pädagogische Schriften I, Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. Unter Mitwirkung von *Theodor Schulze* hrsg. von *Erich Weniger*, Frankfurt/Main 1983